

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **125 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. MÄRZ 1957

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

125. JAHRGANG NR. 10

Zum Meinungsstreit über die Kompetenz und Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes

P. Theodor *Schwegler*, OSB, hat sich in seinem Artikel «Im Meinungsstreit über die Kompetenz und die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes» («Schweizerische Kirchenzeitung» 1957, Nr. 7) in einen köstlichen Eifer hineingeschrieben. Der unentwegte Kämpfer für Wahrheit und wissenschaftlichen Fortschritt aus unserer älteren Generation wird es gestatten, einige gelassener Überlegungen eines Jüngern anzufügen. Nicht als ob wir etwas vorzutragen hätten, was der gelehrte Verfasser jenes Artikels nicht schon wüßte und ihn belehren sollte. Doch sind unsere Reflexionen vielleicht nicht ungeeignet, den einen oder andern Leser mit der manchmal unzulänglichen — wenn man will: stoßenden — Wirklichkeit abklärend zu versöhnen.

Keine Frage: das Lehramt sucht von einigen, aus der Perspektive von heute betrachtet, wenig glücklichen Interventionen in Fragen der positiven Bibelwissenschaft den Weg zurück. Daß es dies vorsichtig, gar «verklausuliert» tut, ist gewiß nicht nur, «um das Gesicht zu wahren», nicht nur eine Prestigefrage. Es kommt hier eine Dialektik der Geschichte ins Spiel, der sich das Gotteswort der Bibel selbst sowenig entziehen kann, ja entziehen darf, wie das von Gott mit Unfehlbarkeit ausgestattete Menschenwort der Kirche. Wir erliegen — nicht nur in unsern Betrachtungen Christi, sondern auch der Kirche — allzuleicht der «monophysitischen» Gefahr, und zwar in dem Sinne, daß die menschliche Seite des Gottmenschen und des «Groß-Christus», der die Kirche ist, verkürzt wird. Und doch «ist er in *allem* uns gleich geworden, einzig die Sünde ausgenommen» (vgl. Hebr. 4, 15). Verstehen wir das nicht nur von seinem physischen Leiden, sondern auch davon, daß seine göttliche Wahrheit in menschlichem Kleid, nein, in menschlichem «Leib» auftreten muß, in Bild- und Wort- und Begriffsgestalt. Es kann dem unfehlbaren Wort der Kirche nicht besser ergehen — «der Knecht steht nicht über seinem Herrn».

Eine vertiefte Einsicht in die Natur jedes Menschenwortes, das «unvermischt und ungetrennt» zum Träger der göttlich unfehlbaren Leitung der Kirche wird, kann vieles klären, wo unerleuchtetes Denken nur Stein des Anstoßes, Ärger des Glaubens zu sehen meint. Ärgerlich, «peinlich», um mit P. Theodor *Schwegler* zu sprechen, ist da manches. Nur ist Torheit und Ärger des Kreuzes nicht das letzte Wort, sondern Gottes Kraft und Weisheit jenen, die «aus Juden und Griechen berufen sind» (vgl. 1 Kor. 1, 23 f.). Und die Selbstentäußerung, die Kenosis steht im Licht der Erhöhung und des «Namens über alle Namen» (vgl. Phil. 2, 5—11).

Alles begriffliche Formulieren — und begrifflich formuliert müssen nun alle lehramtlichen Äußerungen der Kirche sein — leidet an notwendigen Grenzen und Mängeln, die eine gewisse neuscholastische philosophische Bildung allerdings mehr verdunkelt als klärt. Nur handelt es sich dann um eine Scholastik, die sich einerseits von einem kartesianischen, besser wolffianischen Rationalismus nicht überwinden lassen will und andererseits sich nicht entschieden genug glaubt von jedem empiristischen und kantianisch-transzendentalen Begriffs-Irrealismus distanzieren zu können. Man verteidigt die Realgeltung der Begriffe — mit vollem Recht; man verschließt im Eifer des Gefechtes die Augen vor den unverrückbaren Grenzen und notwendigen Mängeln jeder begrifflichen Erkenntnis — sehr zum Mißkredit des berechtigten Anliegens. Es sollen im folgenden diese negativen Züge begrifflichen Fassens und des Deduzierens aus Begriffen anhand von zwei Thesen ans Licht gestellt werden.

1. Begriffe sind ein inadäquates Erfassen der Wirklichkeit

Wir sagen: die Begriffe werden durch Abstraktion aus der Erfahrung gewonnen. Begriffe können aus der Fülle der Erfahrung nur diese und jene Seite ins Licht stellen, einen Gesichtspunkt aus den vielen

möglichen herausgreifen. Wir können diese Feststellung leicht bestätigen, wenn wir versuchen, den Charakter eines Menschen, den wir wohl kennen, zu beschreiben, das heißt in begriffliche Aussagen zu fassen: wir sprechen von seinem Temperament, seiner Reaktionsweise, seinen Tugenden und Fehlern, seinen Freuden und Leiden... und doch: wir haben nie erschöpfend alles gesagt, was wir anschaulich, erfahrungsmäßig gegenwärtig haben. Auch wenn wir für die objektive Wahrheit jedes Wortes die Hand ins Feuer legen können, wir wissen zugleich um die noch unabsehbar größere Fülle des Ungesagten. Begriffe können die Wirklichkeit zwar unverfälscht wiedergeben, aber nie erschöpfend.

Wir dürfen von den kirchlichen Aussagen, nicht einmal von den — immer menschlichen — Worten Christi mehr verlangen. Und doch tun gewisse dogmatische Deduktionen so, als ob diese Grenze nicht bestände. Der «Begriff» der kirchlichen Unfehlbarkeit zum Beispiel muß notgedrungen auch nur einen schmalen — zwar richtigen — Ausschnitt geben aus der Fülle des wirklichen göttlichen Beistandes, dessen sich die Kirche erfreut. Falsch ist es darum, die ganze Breite des historisch

AUS DEM INHALT

Zum Meinungsstreit über die Kompetenz und Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes

Verantwortung gegenüber dem Kind

Das Werben der Kirche um Ghana

Ungarn fordert Objektivität

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Cursum consummaverunt

Kurse und Tagungen

Möglichen aus der engen Sicht eines Begriffes bestimmen zu wollen. So wahr und unverrückbar der Vorzug der kirchlichen Unfehlbarkeit auch ist, über die Art ihrer historischen Verwirklichung gibt uns nicht der Begriff als solcher, sondern nur die Empirie, die historische Erfahrung Auskunft. Selbstverständlich ist da nicht eine ungläubig-rationalistische, sondern eine gläubige Erfahrung gemeint, das heißt eine solche, die das Erfahrene in den Raum der Glaubensaussage stellt und von dieser her versteht.

Eine Welt, auch eine religiöse Welt «more geometrico» aufzubauen, dafür müssen wir schon einem Rationalisten wie Spinoza die Verantwortung überlassen; wir können aus unserer Einsicht in die Inadäquatheit der Begriffe heraus uns mit einer so schmalen Basis der Deduktion nicht zufrieden geben. Deduzieren ist die der Mathematik eigene Methode; aber die Mathematik will dafür auch nicht eine die Wirklichkeit darstellende Wissenschaft sein, sondern bleibt im Bereich der abstrakten Kombinationen.

Betrachten wir in diesem Licht die unbezweifelbar richtigen und von der Kirche definierten Begriffe von biblischer Inspiration und Irrtumslosigkeit. In letzterem ist nichts von der je verschiedenen Art der historischen oder parabolischen oder romanhaften oder poetischen Irrtumslosigkeit enthalten. Und trotzdem glaubten viele, von dem bloßen Begriff der Irrtumslosigkeit her doch eine ganz konkret umschriebene und gewisse ehrenwerte «genera litteraria» ausschließende Irrtumslosigkeit dekreterien zu können, die den Maßstab eines Mommsen oder Ranke auch in die urgeschichtlichen Berichte der Genesis hineintrag — more geometrico —, und wobei man bereit war, auf Biegen oder Brechen alles Widerstrebende in gewaltsamer Konkordanz zurechtzuinterpretieren, aus der sehr löblichen, niemals überholten, immer gültigen Absicht heraus, an der Irrtumslosigkeit festzuhalten; ja, wenn nur nicht neben der biblischen auch die eigene Irrtumslosigkeit einer starren Begriffsdeduktion hätte gerettet werden wollen!

Karl Rahner hat in seinem Artikel «Über die Schriftinspiration»¹ dargetan, wie der dogmatisch umschriebene Inspirationsbegriff «eine gewisse formale Abstraktheit aufweist, die man aber leicht übersieht, die leicht als eine adäquate, material-inhaltliche Beschreibung des Inspirationsvorganges aufgefaßt wird» (S. 138). Nur glaubt auch Rahner nicht, auf jede material-inhaltliche Vorstellung des Inspirationsvorgangs verzichten zu können. Er will nur die eine durch eine andere ersetzen, die unserm heutigen Stand des Wissens besser entspricht, aber sich auch zu gegebener Zeit überholen lassen müßte, weil sie sich ebensowenig mit dem dogmatisch formal-abstrakt Gesagten identifizieren will, wie sich die frühere nicht hätte

identifizieren dürfen und sich doch in vielen Köpfen unberechtigterweise identifiziert hat. Aber ohne bestimmte Anschauung, Vorstellung kommen wir nicht aus, denn...

2. «Begriff ohne Anschauung ist leer...»

Kant hat mit diesem Satz eine gut thomistische Ansicht ausgesprochen. Schlagen wir Thomas nur unter dem Stichwort «*Conversio ad phantasma*» auf, und wir haben die Belege dafür. Der Begriff hat zwar über die Erfahrung, die Anschauung eine Überlegenheit, in der er nie eingeholt wird. Anschauung ist immer gebunden im Konkreten, Einmaligen; der Begriff enthebt dieser Fessel, ist allgemein, auf eine Unzahl tatsächlicher und möglicher anderer Erfahrungen passend. Dies aber eben, wie im ersten Teil betont, auf Kosten der adäquaten Fülle; er ist «leer» geworden. Er würde geradezu falsch, wenn er sich nicht in Spannung hielte auf eine konkrete Wirklichkeit hin. Das Abstrakte existiert ja gar nicht als solches. Würde ich den Begriff in sich verschließen, nähme ich ihn falsch. Er stellt nicht eigentlich «das Allgemeine» dar — das ja gar nicht wirklich ist —, sondern das Wirkliche «allgemein», das heißt in allgemeiner Weise. Allgemeinheit ist nur eine Weise des Begriffs, nicht des Begriffenen. Darum kann etwas begrifflich nur gefaßt werden, insofern es sofort und zugleich einer Anschauung zuerteilt wird, die ihrerseits halt doch nur eine unter den vielen möglichen Verwirklichungen des Begriffs ist.

Was hat dies mit den Spannungen zu tun, die in der Dogmen- und Theologiegeschichte immer wieder, an Zeitenwenden mit besonderer Intensität, zu verspüren sind? — Dieses: Die dogmatischen Aussagen werden notwendig mit konkreten Anschauungen verbunden, die in ihrer Konkretheit dogmatisch gar nicht ausgesagt sind, mit Anschauungen, wie sie der Stand des Wissens, des Weltbildes nahelegt. Selbst der biblische Schriftsteller mußte die dogmatisch-religiöse Aussage von der Gottgeschaffenheit der sichtbaren Welt mit der Anschauung eben dieser Welt verbinden, die der Zeit eigentümlich war. Es war religiös-heilsgeschichtlich belanglos, diese Anschauung von der flachen Erde und dem darüber gewölbten Firmament samt Ausstattung zu überwinden, und so hat der offenbarende Gott sie einfach stehenlassen und der Forschung der Menschen überlassen. «*Mundum tradidit disputationi eorum*» (Pred. 3, 11).

Der Trank der Heilswahrheit mußte in einem Gefäß kredenzt werden, wenn er nicht gestaltlos und unfäßlich zerfließen sollte. Warum sollte es nicht das Gefäß der zeitgenössischen Natur- und Welterfahrung sein? Warum sollte der natürliche und darum gottgewollte Lauf menschlich-geistiger Entfaltung und menschlich-geistigen Fortschrittes durchkreuzt, verge-

waltigt werden? Das Gefäß blieb solange ohne Einschränkung für alle kirchliche Erklärung gut, als das gleiche Weltbild mehr oder minder in Geltung blieb. Wer sollte da nur zwischen Gehalt und Einkleidung, zwischen Seele und Verleiblichung der Heilswahrheit zu unterscheiden sich bemüht fühlen? — Und wenn dann das Weltbild ins Wanken kommt, wie sollte der Gehalt nicht in die Erschütterung hineingerissen sein? Die Kirche hatte den Gehalt zu retten; so mußte sie in fataler Notwendigkeit sich schützend vor das alte Weltbild stellen. In seinem Zerbrechen wäre doch sonst für die so vorbereitete, eher unvorbereitete Christenheit der kostbare Trank göttlicher Wahrheit verschüttet worden. Da ballen sich die dramatischen Spannungen der Dogmen- und Kirchengeschichte. Gott mußte sie in Kauf nehmen, wenn er ewiges Gotteswort in Menschenwort zum Klingen bringen will — genau so, wie er die Verhaftung an ein Volk und eine Zeit, an eine Landschaft und die Sitten ihrer Bewohner in Kauf nehmen mußte, als er seinen Sohn im Fleische erscheinen ließ.

Wenn die Kirche heute selber beginnt, gewisse Erklärungen ihrer Bibelkommission, die mehr den Zaun als die Weide, mehr das Gefäß als den Trank betrafen, als überholt aufzugeben, so kann sie es sich jetzt — dank intensiver Arbeit kirchlicher Wissenschaft — leisten, die alten Gefäße zu zerschlagen, ohne ein Zerfließen des kostbaren Trankes zu befürchten, da der ewigen Wahrheit neue Gefäße bereitetstehen. Sie hätte *damals* ihrer Pflicht nicht genügt, wenn sie die alten Gefäße reuelos hätte wegwerfen lassen, womit der Trank im Sande sich hätte verlaufen müssen. Daß sie heute noch nur «offiziös» und «verklauusuliert» darauf zurückkommt, ist wohl Ausdruck dafür, daß sie die Krise noch nicht völlig und nicht überall gleichmäßig für überwunden hält.

Peinlich, jene Versteifungen und diese Retraktionen? Ja, denn es steckt menschliches Versagen dahinter. Es war gewiß ein Mißstand, daß damals die Theologie noch nicht so weit war, «den alten Wein in neue Schläuche» abfüllen zu können. Es ist ja schließlich auch ein Index menschlicher Begrenztheit, wenn im Menschenleben die Entwicklungskrise der Pubertät nicht mit Mannesreife gemeistert wird. Und doch ist es Sache der Erzieher, dies in gereifter Weisheit zu verstehen und eigentlich gar nichts anderes vom Pubeszenten zu erwarten.

«Nichts Menschliches ist mir fremd.» Wenn wir dies nicht willig anzunehmen und wahrzuhaben bereit sind, müßten wir den Gottessohn bitten, auch seine Menschwerdung und die menschliche Gestaltwer-

¹ Zeitschrift für katholische Theologie 78 (1956), 137—168.

² Vgl. «Exerzitien», Ausgabe von H. U. von Balthasar, Nr. 352—370.

³ Vgl. «Karfreitagssliturgie», 2. Teil, 3.

derung seines Wortes in der Kirche zurückzunehmen. Aber das ist ja gerade «unser Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube» (1 Joh. 5, 4), der Glaube und das Bekenntnis, daß «Jesus Christus im Fleische gekommen ist» (1 Joh. 4, 2).

* * *

Sehr verehrter P. Theodor, dafür sind wir Ihnen dankbar, daß Sie einem ekklesiologischen Monophysitismus, der die Augen vor dem Menschlichen und seinen Grenzen verschließt, gründlich heimgezündet haben. Hüten wir uns aber ebensowohl, mit einem ekklesiologischen Nestorianismus vertrauensselig zu fraternisieren! Wir finden doch nur in der menschlichen Erscheinung den Gottessohn und in der menschlichen Kirche die Braut des Herrn, unvermischt, ja, aber auch ungetrennt! Nestorius hat gut distinguiert zwischen Menschheit und Gottheit — er hatte sehr recht dabei. Aber er hat dabei den einen Christus zerrissen, die eine Mutter des Herrn losgetrennt von ihrem göttlichen Sohn und ihr den menschlichen allein überlassen, als er ihr den Titel «Theotokos» abstritt. Ob nicht Ignatius in seinen «Regulae ad sentiendum cum Ecclesia militante»², das heißt bei ihm immer: «cum Ecclesia hierarchica», das Gespür jenes Geistes, durch den «totum corpus Ecclesiae sanctificatur et regitur»³, dafür hatte, daß wir uns am Menschlichen haltend (ohne dieses Menschliche in Göttliches umzulügen) des Göttlichen versichern?

Über manche Byzantinismen eines gewissen päpstlichen «Devotionalismus» darf man ja mild verständlich lächeln. Als Christen wollen wir nicht so schnell den Humor verlieren und kindlich wohlgemeinten Naivitäten gar zu rasch das todernste Wort von der «Papolatrie» entgegendon-

nern. Die Kinder können zwar oft «terribles» sein, aber sie bleiben uns doch als Vorbilder vom göttlichen Meister liebenswürdig vorgestellt, ich meine: auch in ihrer nicht von noch so «notwendigen Distinktionen» überlasteten Art. Nichts gegen die Distinktionen! Als Philosophielehrer will ich mir doch nicht den Ast absägen, auf dem ich sitze! Aber doch ein bißchen weisheitsvolles Verständnis für jene, die glücklich unbeschwert die mütterliche Hand der hierarchischen Kirche ergreifen! Ich glaube, sie haben mitten durch den Wald gelehrter Unterscheidungen doch die ungeschiedene einfache Weisheit Gottes gefunden, die wir viel unbeholfener zu dozieren suchen. Wissenschaftliche Engstirnigkeit mag es gewesen sein, die die Verantwortung für manch rückständigen Entscheid «in biblicis» trägt. Wer sich kindlich-gläubig — außerhalb des wissenschaftlichen Anliegens — daran hielt, hat die Wasser des Heils in diesen Gefäßen unerschüttet durch die Reihen einer Übermacht von Feinden in hochwissenschaftlicher Rüstung getragen. Das war es, was er brauchte. Daß der Wissenschaftler freilich etwas anderes brauchte, war sein Konflikt, den er im Glauben durchzustehen hatte, und es ist gewiß nur recht, vor diesen Helden, welche die Krise des Geistes durchzutragen hatten, uns in Ehrfurcht zu verneigen. Wir wollen aber den Kindern der Kirche nicht verbieten, sich am — ja, so menschlichen — Kleid der Mutter Kirche festzuhalten. Der Herr hat ja auch jene Frau nicht getadelt, die aus seinem — vielleicht gar schadhafte — Kleid, die göttliche Macht der Heilung auf sich zu leiten hoffte (vgl. Matth. 9, 20 ff.). Sie wurde nicht enttäuscht; denn — «dein Glaube hat dir geholfen».

Prof. Dr. Josef Trütsch, Chur

los und rein in ihrem ganzen Fühlen und Denken, hingegeben der schönsten aller Aufgaben, die da ist: dem göttlichen Sohn helfen in der Vorbereitung auf sein zukünftiges Werk, daß er nämlich für die Menschen Werkzeug ihres Heiles werde.

Die volle Entfaltung des Kindes — ein oft verwehrtes Recht

Der heutige «Tag» wurde veranlaßt durch das «Nationale Werk zum Schutz von Mutterschaft und Kindheit». Er hat zum Ziel, die erhabenen Werte, die in der Mutter und im Kind personifiziert sind, zu ehren und eine erstrangige Pflicht der Erwachsenen von heute ins vollere Licht zu setzen. Wir meinen die Pflicht, dem Kinde, allen Kindern, die Möglichkeit zu sichern, die ihnen zustehende volle körperliche und sittliche Entfaltung zu erreichen und so sie zu befähigen, eines Tages für die Gesellschaft von Nutzen zu werden.

Wohl geben wir zu, daß noch in vielen christlichen Familien das Kind Gegenstand der zärtlichsten und unermüdetsten Sorgen ist. Doch ergreift ein Gefühl tiefen und bewegten Mitleids Unser Herz, wenn wir an die große Zahl jener Kinder denken, welche durch Armut, Krankheit, Krieg oder andere schmerzliche Ereignisse der normalen Mittel zur Formung entbehren. Sie sind Waisenkinder, Verlassene in sittlicher oder überhaupt in jeder Beziehung. Schon früh hat das Leben sie in seine gewaltsamen Strudel hineingerissen und eingetaucht in das bitterste Leid. Zuviele sind es schon, die durch unbekannte Ereignisse an Leib und Seele getroffen werden; wie viele andere aber sind die unschuldigen Opfer fremder Schuld und Opfer des materiellen und sittlichen Elendes der sozialen Umwelt, in der sie leben!

Entscheidend für das Kleinkind ist die Atmosphäre des Heims

Auf welche Weise nun wird man so betrübliche Zustände heilen können? An wem ist es in erster Linie, zu verhindern, daß das bitterliche Weinen der Mütter sich wiederhole, das auch im Geheimnis von Epiphanie die Heiterkeit der Kindertage Jesu trübte? Ohne Zweifel ist es vor allem an den Eltern. — Und doch, wie viele Brautleute haben beim Eheabschluß nur eine sehr unbestimmte Idee von den Pflichten, die später als Erzieher auf sie warten und von den Erfordernissen, die diese Aufgabe ihnen auferlegt.

Das Kind, das zur Welt kommt, soll ein Heim haben, das es aufnimmt. Dieses Heim muß es mit allem versehen können, was es braucht, um gesund zu bleiben, sich zu entwickeln und sich jene Fähigkeiten des Herzens und des Geistes anzuweihen, die ihm gestatten werden, zu seiner Zeit seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Die moderne Psychologie und Pädagogik heben die Bedeutung der in den Kleinkinderjahren erhaltenen Erziehung sehr hervor.

Dabei ist das, was in dieser Zeit das Kind formt, nicht sosehr eine mehr oder weniger systematische mündliche Belehrung als vielmehr die Atmosphäre des Heims, die Gegenwart und das Verhalten der Eltern, der Geschwister, der Nachbarschaft, der Ablauf des täglichen Lebens mit allem, was das Kind sieht, hört und empfindet. Ein jedes dieser Elemente, so gering es in sich vielleicht ist und so belanglos anscheinend, läßt trotzdem im Kind eine Spur zurück und nach und nach bestimmen sie die Grundhaltungen, die es einmal im Leben einnehmen wird. Entweder ist es die Haltung des Vertrauens in die Menschen, die es umgeben, Offenheit, Fügsamkeit, Unternehmungslust, Zucht und Achtung vor der Autorität. Oder aber es ist das Gegenteil: egoistischer Individualismus, Mangel an Unterordnungsvermögen und Aufruhr. Die

Verantwortung gegenüber dem Kind

PIUS XII. ÜBER DIE KÖRPERLICHE UND SITTLICHE ENTFALTUNG DES KINDES

Italien beehrt jeweils am Feste Epiphanie den «Tag von Mutter und Kind», der in etwa unserm Muttertag entspricht. Zu diesem Anlaß sprach Papst Pius XII. dieses Jahr über den vatikanischen Rundfunk («L'Osservatore Romano», Nr. 6, Montag/Dienstag, 7./8. Januar 1957) zu den italienischen Eltern, Erziehern und Erziehungsinstitutionen über die Pflicht, jedem Kind die ihm zukommende volle körperliche und sittliche Entfaltung zu gewährleisten. Was der Papst über die Schönheit des Erzieherberufes, über den Einfluß des häuslichen Milieus auf die Grundhaltungen der Persönlichkeit, über die heute drohenden Gefahren und dringlichsten Aufgaben im Bereich der Erziehung sagte, ist auch bei uns aller Beachtung wert. J. St.

Epiphanie: «Sie fanden das Kind mit seiner Mutter»

Von Herzen gern, liebe Söhne und Töchter, richten wir Unser Wort an euch zu Anlaß des «Tages von Mutter und Kind». Sehr pas-

send hat man die Begehung desselben angesetzt auf das Fest der Erscheinung des Herrn. Wir möchten Uns nun am liebsten hineinbegeben in eure heimeligen Stuben, möchten Uns hinsetzen vielleicht vor die Krippe, die so manche eurer Wohnungen schmückt und die heute um eine neue Darstellung reicher geworden ist: die Anbetung der Weisen und die Darbietung der Geschenke an das himmlische Kind. Dort möchten wir Uns mit euch allen, den Großen wie den Kleinen, unterhalten und euch aufzeigen, welche tiefen religiösen Sinn und zugleich welche erhabenen menschlichen Werte sich in jenem heiligen Geheimnis miteinander verflechten.

Als die Weisen nach einer langen Reise durch die Wüste nach Bethlehem gelangten, wohin der Stern sie geführt, «traten sie in das Haus ein», so sagt der evangelische Bericht (Mt. 2, 11), «sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an». Ein Kind, das in seinen zarten Händchen das Geschick einer geplagten Welt hielt! Eine Mutter, Musterbild aller Mütter, selbst-

sanfte aber ständige Einwirkung einer gesunden, einträchtigen und wohlgeordneten Familie regelt die natürlichen Instinkte, lenkt sie in eine ganz bestimmte Richtung, stimmt sie aufeinander ab und formt auf diese Weise individuell und sozial voll entwickelte harmonische Naturen. Unausgeglichene Familienverhältnisse dagegen wirken auf die Kinder zurück und machen aus ihnen unbeständige Wesen, Opfer der Zwiespältigkeit und innerer Sprunghaftigkeit, Leute, die unfähig sind, zwischen ihren angeborenen Neigungen und dem sittlichen Ideal einen Einklang herzustellen.

Heute ist das Heim mehr gefährdet

Gewiß, mehr oder weniger spürbare Unvollkommenheiten, wie sie jedem menschlichen Werk eigen sind, weisen sehr viele Familien auf. Manche hingegen haben leider derartige Erschütterungen durchgemacht, daß sie jetzt tatsächlich außerstande sind, ihre erzieherische Funktion zu erfüllen.

Wir sehen hier ab von den außerehelich geborenen Kindern, die ja besondere Probleme aufwerfen. Wir betonen vielmehr, daß die heutigen sozialen Zustände vielen Eltern oft ernstliche Schwierigkeiten bereiten und es ihnen bisweilen praktisch verunmöglichen, ihren Kindern das materiell und sittlich Notwendige zu verschaffen. Wir denken dabei an die Familien der Auswanderer und der Flüchtlinge; an jene, deren Vater arbeitslos ist oder keinen ausreichenden Lohn erhält; an jene, wo die Mutter für gewöhnlich auswärts der Arbeit nachgehen muß; an jene mit einer zu engen, ungesunden oder aller Heimlichkeit baren Wohnung. Wir denken an den wachsenden Einbruch gewisser Mittel vernünftige Leute vielleicht nützlich sein, für der Ideenverbreitung. Mögen sie für reife und die unschuldigen Seelen der Kinder aber sind sie verderblich; und doch wollen schlechtgesinnte und gewinnstüchtige Leute sie an die Stelle des väterlichen und mütterlichen Einflusses setzen. — Auch in den günstigsten Fällen ist ein heute allzu häufig angetroffenes Übel zu beklagen: das unbedachte Verhalten jener Eltern nämlich, die ohne vernünftigen Grund darauf verzichten, ihre Erzieheraufgabe persönlich an die Hand zu nehmen.

Größe und Schönheit der Erzieheraufgabe

Diesen Vätern und Müttern möchten Wir zurufen: Verspüret doch die Größe eures Amtes und macht tatsächlichen Gebrauch von eurer Autorität! Zeigt dem Kind mit Klugheit und Mäßigung, wie es seine instinktiven Neigungen beherrschen muß, wie es seinen guten Willen anregen, seinen Verstand und seine Gemütskräfte wecken soll! Gebt ihm so die kostbaren, schönsten und höchsten Erbgüter der menschlichen und christlichen Kultur weiter!

Wieviel innige Freuden sind doch den um die Erziehung besorgten Eltern vorbehalten, wenn sie das Kind nicht einfach als eine Last oder als einen Zeitvertreib betrachten, sondern sich vielmehr leidenschaftlich ihrer Aufgabe widmen! Alles Sorgen und Abmühen, das die direkte Erziehung mit sich bringt, wird weit aufgewogen durch die Wunder über Wunder, die das körperliche und geistige Vorranschreiten des Kindes vor dem staunenden Auge ausbreitet.

Auch die weitere Umwelt ist an der Erziehung mitverantwortlich

Doch die Pflicht des Kinderschutzes obliegt nicht bloß den Eltern, sondern im rechten Verhältnis allen Gliedern der Gesellschaft. Wir schauen die reinen Kindergesichter; vertrauensselig schreiten diese Kleinen in die Pfad des Lebens hinein. Sollte nicht viel-

leicht jeder Erwachsene, Mann wie Frau, sich darüber prüfen und sich selber fragen, ob er nicht mit Worten oder mit der Art sich zu geben, mit Gedanken oder Wünschen seiner Seele den seiner Verantwortung anvertrauten kleinen Wesen oder jenen, deren er täglich auf den Straßen und öffentlichen Plätzen begegnet, irgendwelche Wirrnis oder Verirrung verursacht? Auch wenn der Erwachsene nicht daran denkt, auch wenn er nicht die Absicht hat, Böses zu tun, sein Beispiel gräbt doch tiefe Furchen. Große, fragende Augen folgen ihm und beobachten ihn. Ueberlegt er auch hie und da, was für Bilder und was für Eindrücke die Aufmerksamkeit jener kleinen Wesen auf sich lenken? Sie sind ja so äußerst empfänglich, so feinfühlig allem gegenüber, was sie umgibt und öffnen sich fast ohne Vorbehalt allem, was ihnen gegenübertritt, dem Guten wie dem Schlechten. — Wie viel besser würde die Welt, wenn der Gedanke, die kindlichen Gemüter nicht zu verletzen, von Sinn und Herz aller mehr Besitz ergreife!

Besondere Hilfsmittel und Hilfsorganisationen

Ein vollwertiger Kinderschutz erfordert ferner, daß spezielle Einrichtungen, ärztliche Beratungsstellen, Kindergärten, Kinderdörfer, Kolonien, Institute für Nacherziehung sich im besondern jener Fälle annehmen, wo die Familie in ihrer natürlichen Aufgabe der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung ernstlich versagt. Überläßt man diese Kinder sich selbst und ihrem Schicksal, ohne den materiellen und mehr noch ohne den gemütsmäßigen Halt, dessen sie in diesem Alter sosehr bedürfen, so werden sie gar leicht nicht bloß unnütze, sondern oft auch gefährliche Elemente und könnten gar die Zahl der Verbrecher vermehren helfen. Deshalb beobachten Wir mit wahrer Genugtuung die Entfaltung der großzügigen, öffentlichen wie privaten Unternehmungen, die die Förderung und den Unterhalt der Institutionen zugunsten des Kinder- und Jugendschutzes zum Ziele haben.

Im besondern erkennen Wir sehr wohl die Bedeutung dessen, was vom «Nationalen Werk Mutter und Kind», Mitglied der «Internationalen Union», geleistet wurde. Durch die «Erziehungsratgeber für Mütter» (Consultori pediatrici materni e dermo) und die «Kinderkrippen» (Asili Nido) hat es schon mehr als 770 000 Kindern providentielle Sonderbeihilfe geleistet. Ihr vornehmlich prophylaktisches Wirken zielt vor allem darauf ab, die Ursachen der Mütter- und Kindersterblichkeit zu bekämpfen und auf vielfache Weise zur Festigung der Familie beizutragen, wo immer diese sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigt. — Jene, die in diesem oder in ähnlichen Werken sich in reichem Maße verschwendend und hingebend, verdienen die Ermutigung und Unterstützung aller. Denn die Verantwortung und die Pflicht, jenen Kindern zu Hilfe zu kommen, die durch unglückliche Umstände hilflos geworden sind, lastet auf der ganzen menschlichen Gemeinschaft.

Heute tut kraftvoller Einsatz not

Der technische Fortschritt erheischt auf allen Gebieten tüchtigere Leute, und die soziale und politische Entwicklung macht eine aktive Teilnahme der Bürger am guten Fortgang der Institutionen immer notwendiger. Daher verlangt die Erziehung der Jugend heute einen längeren und mühevolleren Einsatz und die Aufwendung bedeutsamerer Mittel. Aber das ist kein Grund, vor der Größe der Aufgabe zurückzukrebsen. Die soziale Unausgeglichenheit ist stets ein Störfried der Gesellschaft. Es gilt, durch eine breit angelegte und wohlgeordnete Zusammen-

Pastoral-liturgische Aussprache in Luzern

über die *Liturgie der Karwoche*, veranstaltet von der Theologischen Fakultät Luzern, Montag, den 11. März 1957, im Hotel «Union», Luzern. Beginn: 13.30 Uhr. Schluß um 17 Uhr. Das ausführliche Programm ist in Nr. 9 der «SKZ» veröffentlicht. Zu zahlreicher Teilnahme ladet freundlich ein

Prof. Dr. R. Ermi, Rektor

arbeit zu verhindern, daß der kostbarste Schatz der Nation, nämlich die Kräfte ihrer Jugend, vertan werde. Es gilt zu verhindern, daß diese Jugend infolge Nachlässigkeit oder Interesselosigkeit der verantwortlichen Organe bloß die Maße jener anschwellen lasse, die zu irgendeiner qualifizierten Arbeit ungeeignet sind und keinen Ansatzpunkt für eine kulturelle und sittliche Hebung aufweisen.

Liebe Söhne und Töchter! Soweit hatten Wir im Sinne, euch Unsere Gedanken darzulegen an diesem christlichen Festtage. Ihr solltet so teilhaben an der Sorge Unseres Herzens um die Zukunft der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft. Jeder von euch, besonders aber die Eltern, sollen es als ihre besondere Christenpflicht erachten, der Nation neue Energien zuzuführen, die kraftvoller und gesünder sind und bewußter den wahren Sinn für die menschliche Solidarität und für die von ihr angestrebten höheren Ziele pflegen.

Richtet schlußendlich den Blick von neuem auf das Kind von Bethlehem! Wie es einst die Weisen aus dem Morgenlande herbeigerufen hat, so ladet es auch heute noch die Menschen aller Rassen ein zur Fülle des Glückes, das uns durch die Kenntnis der Wahrheit und durch die Liebe zum Guten wird. Und es will sich eines jeden seiner Anbeter bedienen, um die Wahrheit und die Liebe auch auf die kommenden Generationen zu übertragen. Möge das göttliche Kind alle jene bereits unternommenen, edlen Bemühungen segnen, die darauf abzielen, allen Kindern die Mittel an die Hand zu geben, sich selber und der Gesellschaft eine glückliche und fruchtbare Zukunft zu bereiten!

Mit diesem Wunsch erleben Wir auf euch alle die Überfülle der himmlischen Gunsterweise, indes Wir euch aus überströmendem Herzen Unsern Apostolischen Segen erteilen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

«Wir betrachten es zur Stunde als die dringendste Aufgabe des katholischen Schrifttums, immer und überall Mut zu machen. Alles scheint zu beweisen, daß die Prophezeiung vom Untergang des Abendlandes im Begriff ist sich zu erfüllen und daß wir alle Grund haben zu zweifeln. Demgegenüber ist es unsere Überzeugung, daß im jetzigen grandiosen Weltgeschehen sich im Gegenteil nichts geringeres als die ‚Wiedergeburt des Abendlandes‘ vorbereitet. Wir erwarten in der kommenden Periode der Kirchengeschichte einen wunderbaren Frühling des Heiligen Geistes...»

Robert Mäder

Das Werben der Kirche um Ghana

Dieser Titel bedarf einer zweifachen Worterklärung, um verständlich zu werden. «Werben» ist natürlich nicht im pejorativen Sinn genommen, sondern will bloß ein berechtigtes, aber doch irgendwie auffallendes Werben um die Gunst von jemanden besagen. «Ghana» ist das, was wir bisher Goldküste nannten. Unter diesem neuen Namen wurde die Goldküste am 6. März 1957 zum selbständigen Staat proklamiert.

Mit seinen 4,5 Millionen Einwohnern wird Ghana kaum große weltgeschichtliche Sprünge machen. Nichtsdestoweniger wird es eine starke Strahlungskraft besitzen. Ist es doch das erste Land im nicht vom Islam beherrschten Afrika¹, das nach dem Kolonialzeitalter das Zepter wieder in die eigenen Hände nimmt.

Ohne Zweifel wird das *politisch* für das übrige Afrika nicht ohne Nachwirkungen bleiben. Ghana hat der Freiheit eine Gasse gebrochen! Dr. Kwame *Nkrumah*, der Ministerpräsident und Nationalheld von Ghana, ist weit über sein Land hinaus zum Symbol der Freiheit geworden, und er wird alles daransetzen, um noch zu seinen Lebzeiten einen Reigen anderer freier afrikanischer Staaten sich bilden zu sehen.

Auch *kirchenpolitisch* hat das Ereignis vom 6. März seine Bedeutung. Ghana wird mit seiner neuen Verfassung und mit seiner tatsächlichen Einstellung betreffs Verhältnis von Kirche und Staat ein Schulbeispiel werden für die andern afrikanischen Länder.

Es ist darum verständlich, wenn die Kirche mit einem ganz besonderen Interesse ihren Platz in Ghana zu sichern sucht, und es ist auch tatsächlich interessant, dieses Liebeswerben der Kirche um Ghana etwas zu verfolgen.

I. In der Geschichte

Lange bevor man sich Gedanken über die politische Bedeutung von Ghana machte, hat die Kirche diesem Land ihre Heilsbotschaft angeboten. Eben im rechten Augenblick, wo sich Ghana seiner selbst bewußt wird, kommt ein Buch heraus, das das Liebeswerben der Kirche um dieses Volk im Lauf der Geschichte darstellt². Über die Missionstätigkeit im Kongo und in Angola vom 16. Jahrhundert an war schon vieles publiziert worden. Über das westliche Afrika hatte man bisher nur sporadische Kenntnisse.

Nun können die Ghana-Katholiken nachlesen, daß die Kirche bei ihnen viel tiefere Wurzeln hat, als sie wohl glaubten. 1471 entdeckten die Portugiesen die Goldküste, und gleich haben sie da ein hölzernes Kreuz errichtet. Am 20. Januar 1482 ist die erste hl. Messe auf Ghana-Boden gelesen worden. Am 24. Juli 1503 ist der Häuptling von Efutu mit 1300 Untertanen getauft worden. 1634—1684 wurden verschiedene Kapuziner-Gruppen nach der Goldküste ausge-

sandt, und 1658 haben diese den ersten Katechismus in der dortigen Sprache drucken lassen. 1687—1704 haben französische Dominikaner jene Gebiete betreut, und am 1. August 1691 hat Bossuet in Paris einen Goldküsten-Neger getauft. Von 1737 haben sich verschiedene protestantische Missionen da niedergelassen, und seit Mitte des letzten Jahrhunderts hat auch die katholische Mission wieder systematischer eingesetzt und die heutige Entfaltung grundgelegt.

Ghana muß sich also sagen, daß das Christentum nichts Landfremdes ist. Lange bevor die Kakaobäume, die heute den Reichtum des Landes ausmachen, importiert worden waren, hatte die Kirche schon Fuß gefaßt. Lange bevor die westliche Kultur, die den modernen Ghana-Staat geformt hat, ihre Fühler nach diesem Lande ausgestreckt hatte, war die Kirche schon da. Mit dem Wellenschlag des Meeres ist sie seit 500 Jahren immer und immer wieder ins Land gekommen, und während der gleiche Wellenschlag die portugiesischen und holländischen und dänischen und englischen Schiffe wieder forttrug, ist die Kirche im Lande geblieben und ist zu einem integrierenden Bestandteil des neuen Volkes geworden.

II. In der Gegenwart

Ghana zählt heute in einer Erzdiözese und vier Diözesen 450 000 Katholiken (= 10 Prozent der Bevölkerung) und 90 000 Katechumenen. Die Protestanten haben 700 000 Anhänger, sind aber in verschiedene Sekten gespalten, so daß die katholische Kirche die weitaus stärkste und imponierendste geschlossene Gruppe darstellt. Schon vor vier Jahren wurde mir an der Goldküste gesagt, es gäbe da nur zwei Organisationen, die an der Öffentlichkeit auftreten könnten: die CPP (die nationale Partei) und die katholische Kirche.

Die katholische Kirche verdankt ihre starke Position vor allem der *Schule*. 1920 hatte die Regierung erst 4250 Kinder in ihren Schulen. Auf den Bänken der Missionsschulen (katholische und protestantische zusammen) aber saßen schon 37 882 Kinder. Im Jahre 1940 war das Verhältnis 7053 zu 81 567. Erst seit Ende des zweiten Weltkrieges hat sich die Regierung immer mehr selber um das Schulwesen angenommen. Ghana kann es der Mission nie vergessen, daß sie die Grundlagen zum Aufschwung seiner Kinder gelegt hat. Im Jahre 1950 wollte das Parlament, das schon mehrheitlich aus Schwarzen bestand, offenbar als Ausbruch einer Pubertäterscheinung, ein Gesetz gegen die Missionsschulen erlassen. Aber die Mission hat eine riesige Protestaktion ausgelöst. Der Erziehungsminister wurde förmlich bombardiert mit Briefen und Telegrammen folgenden Inhaltes: «Ich bin ein katholischer Mann und verlange katholischen Unterricht für meine

Kinder... Die Mission hat mich zum Lehrer ausgebildet, ich will weiter in ihrem Dienste stehen...» Im Parlament fragte ein katholischer Abgeordneter seine Kollegen einen nach dem andern: «Wo sind Sie ausgebildet worden?» Fast alle mußten sagen: «Auf der Mission.» Diese Protestaktion hat der Mission Ansehen gegeben. Das Gesetz wurde modifiziert. Da seit einigen Jahren ein guter Katholik Erziehungsminister war — er ist unterdessen Gesundheitsminister geworden —, haben sich die Spannungen gelockert.

Heute sitzen im Kabinett der 12 schwarzen Minister 4 Katholiken. Selbst Dr. Kwame *Nkrumah* ist durch die katholischen Missionsschulen gegangen und war sogar eine Zeitlang katholischer Missionslehrer. Heute allerdings nennt er sich einen «konfessionslosen Christen», aber er verleugnet seine Sympathie und Anerkennung gegenüber der katholischen Mission nicht. Nicht nur auf dem Gebiet der Schule, auch im Wohlfahrtswesen hat sich die Lage nach einer Periode des Monopolisierungsdranges des jungen Staates wieder zugunsten der Missionsspitäler gewendet.

Rom verhehlt weiterhin seine Vorliebe für dieses kleine Land nicht. Britisch-Westafrika war das erste Gebiet in Afrika, das die Errichtung der kirchlichen Hierarchie sah, im Jahre 1950. Im Jahre 1951 fand in Kumasi der erste eucharistische Kongreß der Goldküste statt. Zu diesem Anlaß hat Pius XII. eine Botschaft an seine «geliebten Kinder der Goldküste» gerichtet. Die Goldküste war auch das erste Land in Afrika, in dem Rom einen schwarzen Bischof nicht nur über schwarze Priester, sondern über eine Mehrzahl weißer Missionare setzte. Die Diözese Accra — Accra ist die Hauptstadt von Ghana — zählte 1952 erst 4 schwarze Priester und 45 weiße Steyler Patres. Da wurde einer dieser vier, Mgr. J. *Bowers* — der allerdings auf den Kleinen Antillen geboren war — zum Bischof ernannt. Das war ein um so auffallenderes Sympathiezeugnis, als der bisherige Bischof, Mgr. *Noser*, nicht etwa gestorben war, sondern auf einen andern Sitz nach Indonesien transferiert wurde.

Schon munkelt man, daß bei einem nächsten Konsistorium, wenn vielleicht auch einer der 17 afrikanischen Bischöfe mit dem Purpur geschmückt werden sollte, der schwarze Bischof von der Goldküste nicht die schlechtesten Aussichten hätte. Das läge in der Tat ganz im Zug des Werbens der Kirche um Ghana!

Dr. P. Walbert *Bühlmann*, OFM^{Cap.},
Freiburg

¹ Damit nehmen wir die jungen nordafrikanischen Staaten aus und auch den Sudan, der vor einem Jahr, eigentlich wider Erwarten, der Goldküste mit der Selbständigkeitsklärung zuvorgekommen ist.

² R. M. *Wiltgen*, SVD, Gold Coast Mission History 1471—1880. Techny, Illinois (USA), 1956.

Ungarn fordert Objektivität

(Fortsetzung)

II.

Die nationale Erneuerung Ungarns und die Katholiken

Nach dem Tode des absolutistisch regierenden Joseph II. (1780—1790) — Pfarrer Vogelsanger nennt ihn den «edelsten Kaiser aus dem Hause Habsburg» — beginnt für Ungarn die sprachlich-literarische Renaissance. Von katholischer Seite haben folgende Dichter daran teilgenommen: Pal Anyos, Benedek Virag, die beiden Kisfaludy, Gergey Czuczor Garay, der berühmte *Mihaly Vörösmarty*, die Schriftsteller Josika, Baron Eötvös mit seinem Hauptwerk «Der Kartäuser», *Madach* (Tragödie des Menschen), später Ferencz Herczeg, Geza Gardonyi, Cecil Tornay, zur selben Zeit die Dichter Reviczky, Babits und andere mehr.

Unter den politisch fortschrittlich Denkenden gab es zwei Richtungen. Graf *Istvan Szechenyi* (1792—1860), ein gläubiger Katholik, war der Überzeugung, daß Ungarn zuerst wirtschaftlich und kulturell erstarren sollte, der Lutheraner *Kossuth* (1802—1894) hingegen wollte sofortige, radikale Reformen durchführen. Beide Männer werden von uns geehrt und geliebt. *Kossuth* nahm an keiner Schlacht teil, wie fälschlich behauptet wurde. Viel Schwierigkeiten verursachten ihm die in Oberungarn lebenden stets separatistischen Ideen verhafteten lutherischen Slowaken.

Petőfi ist unser viel geliebter Freiheitsheld und Dichter. Schon die Kommunisten versuchten *Petőfi* für ihre Zwecke zu beanspruchen. Jetzt scheint es, tun die Protestanten dasselbe. *Petőfi* ist jedoch vor allem Ungar.

Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49 soll man wissen (im Gegensatz zu Pfarrer Vogelsanger): Dieser Kampf war am Anfang nicht anti-habsburgisch! Die 12 von der Jugend Ungarns geforderten Punkte (Pressefreiheit, Wahlrecht usw.) hat König Ferdinand am 15. März 1848 angenommen, den katholischen Grafen *Lajos Batthyany* zum Ministerpräsidenten ernannt und in der Folge das Gesetz der 12 Punkte ratifiziert.

Die Regierung Franz Josephs und die Protestanten

Franz Joseph bestieg im jugendlichen Alter von nur 18 Jahren am 2. Dezember 1848 den österreichischen Kaiserthron. Von schlechten Ratgebern umgeben ließ er sich nicht in Budapest krönen und legte auch den Eid auf die Verfassung nicht ab. Zudem gelang es der Kamarilla, die andern Nationen (Kroaten, Rumänen, Serben) gegen die Ungarn aufzuhetzen. *Kossuth*, der damals Ministerpräsident war, hat

die Absetzung des Hauses Habsburg am 14. April 1849 inszeniert. Als Mitglied des Kabinetts *Kossuth* exponierte sich in diesen Freiheitskämpfen auch der katholische Bischof und spätere Historiker *Mihaly Horvath*. Er, wie auch *Kossuth*, mußten ins Exil gehen. *Horvath* kehrte zurück und nach der Krönung Franz Josephs (1867) wurde er der ungarische Geschichtslehrer unserer geliebten Kaiserin und *Königin Elisabeth*. Auch der katholische Bischof Siebenbürgens, *Haynald*, mußte seine Würde niederlegen und begab sich nach Rom. Nach 1867 wurde er von Franz Joseph und Papst Pius IX. zum Erzbischof von Kalocsa ernannt. Diese und die folgenden Tatsachen beweisen die ritterliche, den Eid haltende Persönlichkeit *Franz Josephs* nach seiner Krönung. *Kossuth*, der unversöhnliche Gegner Habsburgs (er protestierte 1867 gegen den österreichisch-ungarischen Ausgleich), lehnte es ab nach Ungarn zurückzukehren, trotz der allgemeinen Amnestie, und starb im Exil in Turin. Franz Joseph ließ 1894 seine Leiche in Budapest beisetzen. Der Sohn *Kossuths*, *Ferencz Kossuth*, wurde Minister unter *Franz Joseph*. Auch die sterblichen Überreste von *Ferencz Rakoczy II.*, der im Exil in der Türkei starb und *Thökölys* wurden damals in die Heimat übergeführt.

Am Freiheitskampf von 1848/49 hat das ganze ungarische Volk ohne Unterschied der Konfession teilgenommen. (Mein Großvater kämpfte als Artillerieleutnant gegen die eindringenden Russen.)

Katholische Helden

Der russische Feldherr *Paskiewicz* erdrückte mit einer Armee von 200 000 Soldaten den ungarischen Freiheitskampf. Die ungarischen katholischen Generäle mußten sich samt ihren Truppen ergeben. Der lutherische Oberbefehlshaber Ungarns, *Görgy*, kümmerte sich um das Schicksal der sich ergebenden Generäle nicht. Die Russen lieferten die Generäle dem grausamen österreichischen General *Hagnau* aus. 13 heldenhafte Generäle wurden hingerichtet! Alle dreizehn waren Katholiken! Später wurde auch der katholische Ministerpräsident *Batthyany* hingerichtet (Oktober 1849). Warum schweigt Pfarrer Vogelsanger davon? Zwischen der ungarischen Nation und *Franz Joseph* vermittelte der weise, katholische Politiker *Ferencz Deak* und stiftete Frieden. Nach der Krönung (1867) bestand zwischen Österreich und Ungarn eine gemeinsame Außenpolitik. Die Außenminister waren: Graf *Andrassy*, *Kalnoky* und *Burjan*, kath. Ungarn. Die Toleranz *Franz Josephs* und der Katholiken Ungarns wird besonders dadurch erwiesen, daß in dieser Zeit jahrelang Protestanten die Ministerpräsidenten stellten: *Kalman*

Tisza, *Dezso Banffy*, *Istvan Tisza*. Der letztere war ein erbitterter Gegner des allgemeinen Wahlrechtes in Gegensatz zu dem katholischen Graf *Andrassy jun.*, der das allgemeine Stimmrecht einführen wollte mit dem doppelten Stimmrecht der von der Universität Graduierten.

Zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914—1918) trugen folgende Gründe bei: 1. Die grausame Ermordung des Thronfolgers *Franz Ferdinands* durch die Serben. — 2. Das ganze östliche, von Slawen bewohnte Österreich (Galizien, die Bukowina), auch Oberungarn war von russischer Spionage unterwühlt. — 3. Die orthodox-panslawische Propaganda unter der griechisch-katholisch unierten Bevölkerung arbeitete ebenfalls auf den Sturz der Monarchie hin. Rußland hatte Serbien aufgehetzt.

Nach dem Tode *Franz Josephs* (1916) folgte als österreichischer Kaiser und ungarischer König *Karl IV.* nach. Sein Leben und Wirken im Dienste des Völkerfriedens wird noch immer nicht gewürdigt. Er war es, der den protestantischen Ministerpräsidenten *Tisza* fallen ließ, weil dieser der Einführung des Wahlrechtes im Wege stand.

Das Patronatsrecht der ungarisch-apostolischen Könige

Es ist notwendig, zuerst dieses Recht kurz zu erläutern. Der König hatte das Privileg, die freigewordenen Bischofsstühle zu besetzen. Der Papst verlieh den vom König ernannten Bischöfen die Jurisdiktion. Natürlich fanden vor der Ernennung der Bischöfe Verhandlungen zwischen Rom und dem Könige statt. In der Regel wurden drei Kandidaten zur Bischofswahl (in Rom) für die Besetzung eines Bischofsstuhles vorgeschlagen. Als nach 1867 die verfassungsmäßigen Regierungen an der Macht waren, verhandelte die damals liberal-protestantische Regierung mit Rom. Unter den protestantischen Ministerpräsidenten wollten diese aber — entgegen dem Interesse der katholischen Kirche — schwache, inaktive Oberhirten auf den katholischen Bischofsstühlen haben. Schon 1870 begannen die Bestrebungen nach *katholischer Autonomie*. Ein Musterbeispiel dieser Autonomie war Siebenbürgen, wo der katholische «Status» (eine gewählte Delegation von Geistlichen und Laien) das kirchliche Vermögen verwaltete und die Schulen und Institute leitete. Die Calvinisten besaßen schon lange ihre gesetzlich anerkannte Autonomie. Die liberal-protestantischen Regierungen verhinderten jedoch immer wieder die Autonomie der Katholiken. Das Vermögen der aufgehobenen Klöster, der «Religions- und Studienfonds (Vallasalap) und die Schulen wurden vom Kultusministerium verwaltet. Das war ein *Gravamen* der Katholiken. Der große ungarische Staatsmann und Katholik Graf *Albert Appony* hat ganz besonders für die Autonomie gekämpft so-

wie auch für eine Trennung der bisher gemeinsamen österreichisch-ungarischen Armee. Erst Karl IV. hat die Forderung nach einer von Ungarn kommandierten Armee erfüllt.

Die Friedensbestrebungen Karls IV.

Während des Ersten Weltkrieges hat Karl IV. den Thron bestiegen. Er war vor allem Christ und wollte den Frieden. Er versuchte durch seinen Schwager, den Prinzen von Bourbon-Parma, eine Annäherung an die Großtentate zu erreichen. Voll guten Willens wollte er seine Völker vor dem Untergang retten. Er hatte alle Grausamkeiten des Krieges selbst an der Front miterlebt. Jedoch die antichristlichen Politiker (Clemenceau usw.) standen seinen Bemühungen feindlich gegenüber. Sein vertraulicher Brief wurde im französischen Parlament öffentlich verlesen.

Zweimal versuchte Karl IV. auf den ungarischen Thron zurückzukehren. Er scheiterte an dem unbegründeten, kurzfristigen Widerstand Horthys. Karl IV. fand seine letzte Ruhestätte auf der Insel Madeira.

Wir sind persönlich überzeugt: Hätte Karl IV. seinen Thron zurückgewonnen, hätte die Politik Europas eine andere Wendung genommen. Nazismus und Bolschewismus wären nicht zur Macht gelangt. Die für uns Ungarn grausame Politik des Westens verschloß sich damals jeder bessern Einsicht. Das gewaltsame *Friedensdiktat von Trianon* hat drei Millionen Ungarn (in Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei) vom ungarischen Mutterland getrennt. Kann ein dauerhafter Friede aus einem derart einseitigen Diktat erwachsen?

Das Horthy-Regime und seine protestantischen Minister

Der am 9. Februar 1957 verstorbene frühere ungarische Regent, Nicholas Horthy, stammte aus einer kalvinistischen Adelsfamilie. Er war von Natur gutwillig, aber leider sehr beeinflussbar. Auch er war von einer «Kamarilla» (Ratgebern) umgeben, die ihn schlecht berieten. Seine protestantischen Minister Graf Istvan Bethlen, Gyula Gömbös, Daranyi waren Gegner des allgemeinen geheimen Wahlrechtes. Der Lutheraner Gömbös führte 1922 und 1935 die Wahlen der Abgeordneten in gewalttätiger Weise durch. Im Jahre 1922 schloß er einen Wahlpakt mit den Sozialdemokraten. In größeren Städten, wo die Marxisten zahlreich vertreten waren, konnten geheime Wahlen stattfinden. Auf dem Lande jedoch, wo das treue ungarische Volk der Bauern und Bürger lebte, durften nur offene Wahlen stattfinden. Trotz diesen Methoden erhielten die Sozialdemokraten nur 13 von 200 Mandaten. Gömbös war es auch, der Ungarn an Hitler-Deutschland kettete, indem er mit Hitler ein Bündnis schloß.

Es sei aber anerkannt, daß einige wenige Ansätze zu einer Bodenreform durchgeführt wurden. Der armen Bevölkerung

Berichte und Hinweise

Aus dem Leben und der Tätigkeit der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung

Unter dem Ehrenvorsitze ihres Protektors, des hochwürdigsten Oberhirten des Bistums Basel, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, hielten die Diözesan-Komitees der Schweizerischen Katholischen Bibel-Bewegung (SKB) am 12. Februar 1957 in Zürich ihre ordentliche Vorstands-Sitzung. Während die Mitglieder der Diözesan-Komitees ziemlich vollständig sich einfanden, war der Wissenschaftliche Beirat (WB) zumeist nur durch die Mitglieder vertreten, die zugleich auch den Diözesan-Komitees angehören.

Der Obmann der SKB, Dr. theol. Paul Bruin, Vikar an St. Peter und Paul in Zürich, beglückwünschte den Protektor zu seiner zwanzigjährigen bischöflichen Wirksamkeit und dankte ihm für das der SKB erwiesene Wohlwollen; ferner dankte er seinem Vorgänger, dem Pfarrer von Schwyz, Dr. Eduard Baumgartner, für die während acht Jahren geleistete Arbeit und die saubere Rechnungsführung, und sprach dem Aktuar und Obmann des WB den Glückwunsch aus zum vollendeten 70. Lebensjahre.

Im eigentlichen *Jahresbericht* gedachte der Obmann, P. Theodor Schwegler, OSB, zuerst des Schöpfers des deutschen katholischen Bibelwerkes, Mgr. Johannes Straubinger, der der SKB bei ihrer Taufe «zu Gevatter» stand, und im März 1956 einem Schlaganfall zum Opfer gefallen ist. Darauf erwähnte er kurz die beiden Jahresgaben der SKB von 1956, die Benützung des Lichtbilderarchivs, die Umgestaltung des Bibel-Abreißkalenders 1957, die dessen Absatzrückgang erst knapp zu stoppen vermochte, endlich die Bibel-Exerzitien von Professor Dr. Richard Gutzwiller in Schönbrunn im Februar 1956 und den Bibelkurs für Lehrer und Lehrerinnen im Sommer 1956 in Einsiedeln.

Aus den einzelnen *Diözesan-Berichten* sei hervorgehoben: Der Diözesan-Verband *Basel* zählt rund 600 Mitglieder. Der Stand Aargau ist im Vorstand nunmehr vertreten durch Pfarrer Stähelin von Hägglingen. Gemeinsame Veranstaltungen waren

im Vereinsjahre nicht zu verzeichnen; wohl aber haben der Obmann, Kanonikus und Professor Staffelbach, und vor allem Professor Dr. Haag da und dort Vorträge biblischen Inhalts gehalten.

Der Diözesan-Verband *Chur* hat 426 Mitglieder. Ein kleines Programm, das der Obmann gemeinsam mit dem Obmann des WB den Herren Dekanen für Bibeltagungen oder Bibelvorträge bei Anlaß von Kapitels-Konferenzen zustellte, fand nirgends Gnade. Dafür war es Professor Dr. Gutzwiller, dem Obmann Bruin und Professor Dr. P. Barnabas Steiert, OSB, Engelberg, vergönnt, an zahlreichen Orten des In- und Auslandes Bibelvorträge und Bibelkurse zu halten.

Dem Diözesanverband *St. Gallen* gehören 350 Mitglieder an, darunter auch Patres Kapuziner und St.-Galler Missionare in Übersee. Die hauptsächlichste Veranstaltung war der Bibeltag von Oberweid im Oktober 1956; der Referent, P. Dr. Johann Schildenberger, OSB, Beuron, konnte über 40 Zuhörer zählen.

Im *Oberwallis* haben sich bis jetzt 80 Geistliche, darunter auch ein «Welscher», dem Diözesanverband angeschlossen. Die Bibelarbeit beschränkte sich bisher zumeist auf die Kapitels-Konferenzen, aber, geadeso wie die «Basler» und «St.-Galler», finden es die Walliser als zeitgemäß und notwendig, auch die Laien, zumal die Lehrer, für die Bibelbewegung zu gewinnen, und man nimmt bereits gemeinsame Tagungen von Geistlichen und Lehrern in Aussicht.

In den weitem Verhandlungen wurden die *Jahresgaben* 1957 festgelegt; der *Jahresbeitrag* der Mitglieder bleibt derselbe. — Um den bedenklichen Rückgang im Absatz des *Bibel-Abreißkalenders* — 1947 14 000 Stück, 1956 noch gut 7700 — aufzuhalten und wieder aufzuholen, versandte der Obmann an alle Mitglieder ein Zirkular, das aber noch kaum bemerkbare Früchte zeitigte: viele Geistliche stehen diesem Kalender indifferent gegenüber, und die Konkurrenz anderer ähnlicher Kalender ist nicht gering.

Für die Tage vom 9. bis 13. September 1957 sind in Schönbrunn wieder *Bibel-Exerzitien* vorgesehen, die, wie in den letzten

teilte man Land für den Bau von Wohnhäusern zu. Im übrigen ging die Bodenreform langsam voran, es fehlte am nötigen Elan.

Die christlichsoziale Richtung hingegen trat stets für alle sozialen Reformen ein. Auch der Episkopat befürwortete die Bodenreform unter der Bedingung, daß sie allgemein durchgeführt werde und nicht nur in der Verteilung des kirchlichen Grundbesitzes bestehe. Als Abgeordneter setzte sich vor allem Bischof Ottokar Pro-

haszka für die allgemeine Bodenreform ein. Unter Gömbös war es wieder ein katholischer Geistlicher, Minister Dr. Joseph Wass, der schon 1928 das beste und fortschrittlichste Kranken-, Unfall- und Altersgesetz Europas unter Dach brachte.

Auch hier müssen wir sagen: Toleranz wünscht vor allem Objektivität und Objektivität stammt aus der christlichen Nächstenliebe. (Fortsetzung folgt)

Janos von Kóródy-Katona,
ehemaliger ungarischer Abgeordneter

Jahren, Professor Dr. Richard Gutzwiller halten wird.

Der Obmann gab schließlich die Namen der Aufseher bekannt, die die hochwürdigsten Bischöfe für die Veranstaltungen der SKB im Laufe des letzten Sommers auf Grund einer Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission vom 15. Dezember 1955 bestellt haben; im Bistum *Basel* ist dies Dr. Jakob Haas, Rektor in Sursee, im Bistum *Chur* Dr. Paul Bruin, Vikar an St. Peter und Paul, Zürich, im Bistum *St. Gallen* Basil Hofstetter, Pfarrer in Wolfertswil, im Bistum *Sitten* Dr. E. de Preux, Domherr in Sitten. Der Obmann des WB konnte dann noch einige Angaben machen

über die Vorgeschichte der *Instructio* und dieser Ernennungen, ferner über die Richtlinien, die für diese Aufseher gelten. Auch war er in der Lage, neueres biblisches Schrifttum, das sich für den Unterricht gut eignet, vorzulegen, nicht zuletzt *Bartelt*, Handbuch zur biblischen Geschichte (Verlag Herder), das den alten «Kastner» ersetzt. Nachdem der bischöfliche Protektor noch seine Stellung zur SKB und zu Problemen, die mehr das *Sacrum Officium* betreffen, dargelegt hatte, erteilte er den Mitgliedern der SKB seinen Segen.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB
Obmann des WB

Im Dienste der Seelsorge

Roma locuta

Zu der Aussprache über die *Keuschheit*, die uns in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» beschäftigte, hat Papst Pius XII. schon am 23. März 1952 ein verpflichtendes Schlußwort gesagt. Es war in einer Rundfunkbotschaft zum «Tag der Familie», den die Katholische Aktion Italiens veranstaltet hatte. In seiner Radiobotschaft sprach der Papst über das Thema «Das christliche Gewissen als Gegenstand der Erziehung». Wenn ich dieses Wort aus der päpstlichen Ansprache hierher setze, so soll es nicht die Diskussion, die durch Professor Böckle abgeschlossen wurde, weiterführen, sondern ihr die festeste Grundlage geben, den Felsen Petri. Der Heilige Vater sagte:

«Im Bewußtsein des Rechtes und der Pflicht des Apostolischen Stuhles, wenn es nottut, autoritativ in den sittlichen Fragen einzugreifen, haben wir Uns in der Ansprache vom 29. Oktober des verflossenen Jahres das Ziel gesteckt, die Gewissen zu erleuchten in bezug auf die Probleme des ehelichen Lebens. Mit derselben Autorität erklären wir heute den Erziehern und der Jugend selber: Das göttliche Gebot der Reinheit der Seele und des Leibes gilt ohne Abstrich auch für die heutige Jugend. Auch sie hat die sittliche Pflicht und mit Hilfe der Gnade die Möglichkeit, sich rein zu erhalten. Wir verwerfen daher als irrig die Behauptung jener, welche die Sünden in den Jahren der Reife als unvermeidbar betrachten, welche daher nicht verdienen würden, daß man daraus eine große Geschichte mache, wie wenn sie nicht schwer sündhaft wären, weil für gewöhnlich, wie sie hinzufügen, die Leidenschaft die nötige Freiheit aufhebt, welche die Handlung sittlich zurechenbar macht.

Es ist im Gegenteil pflichtschuldige und weise Norm der Erzieher, daß sie es zwar nicht unterlassen, der Jugend die edlen Züge der Reinheit vorzustellen, um sie dafür zu gewinnen, sie um ihrer selbst willen zu lieben und zu erstreben, aber auch klar das Gebot als solches in seiner ganzen Schwere und in seinem Ernste als göttliche Anordnung einschärfen. Das wird die Jugend anspornen, die nächsten Gelegenheiten zu meiden, wird sie im Kampfe stärken, dessen Härte ihr nicht verborgen werden darf, und wird sie veranlassen, mutig jene Opfer zu bringen, welche die Tugend verlangt, und sie zum Ausharren ermuntern und nicht der Gefahr zu erliegen, die Waffen von allem Anfang an zu strecken und widerstandslos den schlimm-

sten Gewohnheiten nachzugeben.» (Übersetzung aus «SKZ» 1952, S. 175.)

Dieses Wort ist klar und fest, wie der Fels, auf dem es gesprochen ist, an dem kein Rütteln nützt. Mich dünkt so oft, daß uns der Vorwurf Jesu treffe: «Die Zeichen der Zeit wißt ihr nicht zu deuten.» Diese Zeichen weisen doch von allen Seiten auf einen Einbruch des Antichrists. Und zwar nicht nur in den unheimlichen Drohungen von außen, sondern in den Zersetzungen

CURSUS CONSUMMAVERUNT

Professor Brenno Monico, Lugano

Der Tessiner Klerus beklagt den Verlust des Theologieprofessors Don Brenno Monico, der unerwartet am 21. Dezember 1956 im besten Alter von 51 Jahren durch den Tod hingerafft wurde. Der Verstorbene erblickte am 7. März 1905 das Licht der Welt in Dongio. In den Diözesan seminariolen oblag er seinen Studien. Am 24. März 1929 spendete ihm der Bischof das Sakrament der Priesterweihe und ernannte ihn zum Professor am Kleinen Seminar. Vom September 1935 an wirkte er drei Jahre lang als Seelsorger (*economus spirituale*) von Ludiano. Von 1938 bis 1943 war er Pfarrherr von Osogna. Vom September 1943 an bis zu seinem Tode erteilte Don Monico am Priesterseminar Lugano Unterricht, in den letzten Jahren dozierte er die Moraltheologie. Er war auch Seminar-Ökonom. Am Morgen des 21. Dezembers unterrichtete er noch. Während des Mittagessens wurde er von plötzlichem Unwohlsein befallen und in die nahe Klinik «Moncucco» verbracht. Die ärztliche Kunst versuchte alles, um den geschätzten Lehrer und Seelsorger am Leben zu erhalten. Es wurde ihm das Sakrament der Krankenölung gespendet. Bischof Jelmini suchte ihn noch auf. Am selben Abend noch, um 19 Uhr, ist Don Brenno Monico in die Ewigkeit hinübergeschlummert. Am Vortage von Weihnachten wurde sein Leib in seinem Heimatorte Dongio der geweihten Erde übergeben in Gegenwart seiner Mutter, der Seminarobern, von über 70 Priestern und Alumnen des Priesterseminars. J. A. S.

Pfarrer Egidio Righetti, Aranno-Castelrotto

Don Egidio wurde am 6. Dezember 1873 geboren. Nach seinen Studien wurde er durch die Handauflegung des Bischofs Priester Gottes am 27. Mai 1899. Im Juli desselben Jahres sandte ihn der Bischof als Pfarrer nach Aronna. 55 Jahre lang wirkte er dort, d. h. bis zum April des vergangenen Jahres. Altersgreichen zwangen ihn, zu resignieren. So

von innen. Diese Zeichen verpflichten uns zum starken, prophetischen Aufruf aller sittlichen Kräfte. Die Jungen sind uns dankbar, wenn wir ihnen aufzeigen, in welcher großen Zeit sie geworfen sind und daß wir auf ihre Tapferkeit zählen. Mit weichem Nachgeben werden wir Quislinge der antichristlichen Invasion. Es ist schmerzvoll zu sehen, wie viele gute Menschen in Verwirrung geraten und leichtsinnige frech werden, weil Priester die Forderungen der Keuschheit nicht mehr klar formulieren, oder in dem, was sie für erlaubt erklären, nicht mehr an die Folgen der Erbsünde denken, noch an den Opferweg, der zur Vollendung der Gottesliebe führt. — Ja, auch wir verlangen aus tiefstem Aufbruch der Seele nach der Befreiung und Entfaltung aller Kräfte des Leibes und der Seele im Heiligen Geist. Nichts aus dem Heiligen unseres Menschseins darf verdrängt oder verneint werden. Aber der einzige Weg zu dieser Entfaltung sind die Wunden Jesu, in denen wir büßend unsere Schuld erkennen, die uns machtvoll die Sünde aus dem Herzen nehmen und uns hineinziehen in die Liebe, die größer nicht sein kann, weil sie das Leben hingegeben hat. In diesen Wunden Jesu ist der Ort der Keuschheit.

Eugen Mederlet, OFM, Eschensch

zog er vorerst nach Sonvico und dann nach Castelrotto. Im dortigen Spital ruhte er aus. Am 8. Januar 1957 rief der Herr über Leben und Tod seinen treuen Diener zu sich.

Im «Giornale del Popolo» vom 10. Januar 1957 erzählt Domherr F. Andina Episoden aus der über ein halbes Jahrhundert langen Tätigkeit von Don Egidio als Pfarrer. Dieses Charakterbild sei darum auch diesem Nachruf beigelegt. Don Righetti war ein einfacher, schlichter und spaßhafter Pfarrer, der lieber lachte als murkte. In diesen 55 Jahren wartete er auf die Pfarrei von Iseo und ein wenig auf jene von Miglioglio. Unter Don Righetti muß man sich einen Priester ohne Birett und ohne Hut und ohne Mantel vorstellen, bei dem der Kragen etwas verschoben war. Volle 25 Jahre, von 1931 bis 1956, fuhr er mit seiner «Balilla» umher, ohne sie je auszutauschen, an die tausend Male hat er an ihr herumgeflickt, ja, er hatte sie unendlich gern, wie wenn sie seine treueste Gefährtin wäre. Don Egidio hat an keinem Begräbnis eines Tessiner Priesters oder Paters gefehlt, mochten auch die Dörflein noch so fern und noch so hoch gelegen sein. Manchmal las er die hl. Messe um zwei oder drei Uhr in der Frühe, um rechtzeitig bei der Beerdigung eines Mitbruders zu sein. Als er vor einigen Tagen, müde und krank, die Todeskunde von Brenno Monico erhielt, äußerte er den Wunsch, nach Dongio an die Beerdigung reisen zu können. — Alle seine Predigten hat er bis zu seinem letzten Wort niedergeschrieben, und wie andere berühmte Originale auf die Rückseite von Briefumschlägen. Don Egidio besaß geradezu eine Leidenschaft, den Maimonat prächtig auszugestalten. Ohne fremde Hilfe, ganz allein erlernte er die deutsche Sprache, um die Werke von Alban Stolz zu übersetzen. Jedes Jahr unternahm er auch eine Reise von sechs Tagen in die Innerschweiz, um die Schönheiten des Landes bewundern zu können.

Als seinem Freund, Kanonikus Andina, die Krankheit Don Righettis mitgeteilt wurde,

suchte er ihn im Spital von Castelrotto auf. Während sein Besucher vom Paradies sprach, erwiderte Don Righetti: «Kaum komme ich oben an, mache ich mich da und dort breit und sage allen: laßt mich durch, ich will sitzen, weil ich müde bin!» — In der letzten Woche seines Lebens hörte er noch Beichte in der Kirche von Castelrotto und dann in der Spitalkapelle. — Der Natur und dem Charakter nach der Tradition zugetan, arbeitete er daran, auch bei seinen Pfarrkindern den Geist der Einfachheit, des Glaubens und der Arbeit zu erhalten, drei Charakterzüge des echten Malcantonesen. — Das Haus Gottes wollte er schön haben, nicht aber seines. Wo immer nur möglich, hat er eingespart, sogar die Haushälterin, um damit einen Fonds des Pfarreieinkommens gründen und ähnen zu können und so der Pfarrei einen ständigen Seelsorger zu ermöglichen. «Aus vielen Hähen sammle ich die Tropfen, und mit den Tropfen fülle ich die Flaschen», pflegte er zu sagen. Vierzig Jahre sammelte er so kleine Gaben, um die Kirche würdig restaurieren und die schmucke Kapelle zu Ehren der hl. Theresia erbauen zu können. — Fast alle Pfarrkinder von Aranno haben von ihm den Katechismusunterricht erhalten. Er kannte die Schwächen und Tugenden zweier Generationen. Nie hat er etwas Schlechtes gesagt von seinen Schäflein. In der Todesstunde verlangte man Don Egidio. Dann bedeutete das Hinscheiden Rettung für den Sterbenden und Freude für den beistehenden Pfarrer. Wenn jemand nichts wissen wollte von einer Rettung, da sagte ihm der Pfarrer jene mahnenden Worte: «Schau, auch für dich gibt es ein Stücklein vom Herrgott!»

Wer konnte da widerstehen? — Im Jahre seines 50jährigen Priesterjubiläums verkündete er von der Kanzel, daß er keine Ehren und keine Feiern wolle. Auch in der Zeitung schrieb er, daß er keine Feste wolle, weder große noch kleine, weder «duplex» noch «semiduplex». Don Egidio ist immer der einfache, demütige, bescheidene Pfarrer geblieben, der nie Menschenlob suchte. Auch in seinem Testament wünschte er, daß bei seinem Begräbnis keine Reden gehalten werden, es solle alles in einfachem Rahmen zugehen! — Bis zu seinem Tode war er der Einfachheit treu geblieben. — So möge dieser schlichte Tessiner Dorfpfarrer, von dem die große Welt nie gesprochen hat, gerade wegen seiner Einfachheit und Geradheit uns Lebenden zum Vorbild werden. J. A. S.

Kurse und Tagungen

Jahrestagung der schweiz. katholischen Spital- und Krankenseelsorger

Montag, den 18. März 1957, in Aarau. Die Tagung beginnt um 11.00 Uhr im Kantons-spital/Kirchensaal der Frauenchirurgie. Das letztjährige Thema: «Sakramentale Seelsorge am Krankenbett» wird in einem zweiten Teil weiter behandelt. Referent ist Prof. Dr. Josef Zürcher, Schöneck, Beckenried.

Tagung für die Präsidien und Vorstände der Müttervereine

In Rücksicht auf die pastoraliturgische Aussprache über die Karwoche in Luzern am

11. März 1957 wird die Tagung über Müttervereinsarbeit und Mütterbildung in der Villa Bruchmatt in Luzern vom 11. März auf Montag, den 18. März, verschoben. Beginn punkt 13.30 Uhr. Programm:

1. *Neuzeitliche Müttervereinsführung*, Mgr. J. Stalder, Stadtpfarrer, Bern;
2. *Praktische Müttervereinsarbeit*, Josy Brunner, Luzern; Aussprache — Vesperpause;
3. *Farbenbilderserien für die Mütterbildung*;
4. Schlußwort des Diözesanpräses Domherr Dr. J. Schenker, Solothurn.

Der Zentralrat der Kath. Müttervereine der Schweiz heißt alle Präsidien und die Frauen aus den Müttervereinsvorständen freundlich willkommen. Der Diözesanpräses

Pastoraliturgische Tagung in Zürich

Montag, 25. März 1957, im Saal 9 und 10 des Hauptbahnhofes Zürich, vormittags 9.30 bis 12.00 und nachmittags 14.00 Uhr.

Thema: «Bedeutung und Gestaltung der neuen Karwochenliturgie». Rückblick auf die Praxis des ersten Jahres, Ausblick und neueste Erlasse. Reiche Aussprachemöglichkeit.

Referenten: Dompfarrer Vieli, Chur; Pfarrer Herрманutz, Zürich; Pfarrer P. Frei, Freienbach.

Freundlich ladet ein

Die Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Liturgie

Zu verkaufen

3 gotische Altartafeln

aus Flügelaltar, Holz bemalt, Größe je ca. 95 cm hoch und 53 cm breit.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel.

Tel. (062) 2 74 23. — Besichtigung nur Montag 10—18 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

Günstig zu kaufen gesucht

Kirchenbänke

und andere Kirchenmöbel. Offerten unter Angabe der Objekte und Ausmaße erbeten unter Chiffre 3193 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Gesucht in kleinen, ruhigen Pfarrhaushalt in der Stadt tüchtige

Haushälterin

(perfekte Köchin), bei großem Lohn und Freizeit auf zu vereinbarenden Termin. Offerten unter Chiffre 3192 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Tochter

gesetzten Alters, sucht Stelle für selbständige, gepflegte

Haushaltführung

zu alleinistehendem, geistlichem Herrn. Gute Zeugnisse vorhanden.

Offerten unter Chiffre 3190 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE - TABERNAKEL - GANZE ALTARAUSSTATTUNGEN NACH EIGENEN ENTWÜRFEN

JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN TEL. (071) 22 22 29 BEIM DOM

Gesucht treue und selbständige

Haushälterin

in Pfarrhaus auf dem Land. —

Offerten unter Chiffre 3194 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Vergoldungen für Ostern der Kommunionteller, Rauchfässer, Ziborien usw. erbitte frühzeitig. Größte Auswahl aller Kultusgeräte.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern.

Zu verkaufen

1 Kreuzgruppe

Barock, Holz bemalt, Korpus ca. 198 cm, mit Maria und Johannes, ca. 140 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel.

Tel. (062) 2 74 23. — Besichtigung nur Montag 10—18 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

Gesucht eine treue, zuverlässige

Köchin

die in allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert ist. Der Eintritt könnte bald erfolgen. — Sich zu melden unter Lohnanspruch bei

Pfarrer Franz Zemp,
Luthern.

Weihwasserbehälter

Kupfer/Messing, innen feuerverzinkt, Ständer rostfrei, geschmiedet. Inhalt 50 Liter. Wandbehälter etwa 25 Liter. Extraanfertigungen für Ostern bitte sofort bestellen. — Osterleuchter in Messing 100/140 cm, Stylus Bronze poliert oder vergoldet. Osterkerzen jeder Größe, liturgisch dekoriert.

J. Sträble, Tel. (041) 2 33 18.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinlieferanten

Haushälterin

gesetzten Alters, tüchtig in Haus und Garten, sucht Stelle in geistlichem Haus. Auch Bergegend angenehm. — Uebernahme evtl. auch Aushilfsstelle. Gute Referenzen.

Offerten erbeten unter Chiffre 3191 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Neuerscheinung

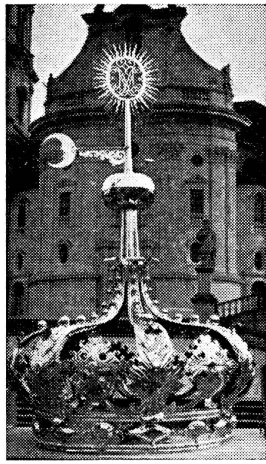
Der Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe

Im Auftrag der Bischofskonferenz herausgegeben und mit Kommentar versehen von Bischof Dr. P. Rusch

Der Hirtenbrief vom Oktober 1956 hat über die Grenzen Österreichs hinaus Aufsehen erregt. Diese reich kommentierte Ausgabe bietet den vollen Wortlaut und dürfte auch bei uns interessieren.

56 Seiten, brosch. Fr. 2.60

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN



Ars et Aurum ^A G

vormal's Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

OSTERN IN ROM

19.—28. April, 10 Tage Fr. 320.— unter Führung von Exschweizergardist Hs. Lagger mit Cascia (hl. Rita), Assisi (hl. Franziskus), Padua (hl. Antonius), Innsbruck. Fakultativer Ausflug Venedig.

Rheinland - Westdeutschland - Holland

10.—21. Juli, 11—12 Tage Fr. 350.— bis 380.— mit Würzburg, Konnersreuth, Lichtenfels (vierzehn Hl.), Banz, Fulda, Köln, Straßburg, Kevelaer, Maria-Laach, 5 Std. Rheinschiffahrt, Ausflug Holland: Amsterdam, Insel Marken, Heiligsiedlung Nijmegen usw.

Car-Reisen alles inbegriffen durch Reisepostfach 15 (Lagger), St. Gallen 3.

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Besidigte Meßweinlieferanten Telefon (077 56 62) 1

WEIHRAUCH

KOHLE / OEL

WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18



LEONARDO
für Bazar und
Vereinsanlässe
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

PALMSONNTAG BIS OSTERN, 14.—21. APRIL 1957

Die Liturgie der Heiligen Woche

Die verschiedenen Ausgaben, im Anschluß an «Das Volksmeßbuch»
besorgt von

P. URBANUS BOMM
Mönch der Benediktinerabtei Maria-Laach

Ausgabe A (mit Stundengebet)

Die Heilige Woche

Die Feier des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn, nach dem römischen Missale, mit dem Stundengebet der Kartage. Mit Einführungen, Erklärungen, einem Choral- und Gebetsanhang. Zweite, vollständig überarbeitete Auflage von «Die Kartage». Format wie Bomm I = 10×16,2 cm. Ca. 450 Seiten.

Steif broschiert	Fr. 4.80	380 Plastik Goldschnitt	Fr. 9.80
274 Leinen Rotschnitt	Fr. 7.50	616 Bockleder Rotschnitt	Fr. 14.50
		617 Bockleder Rotgoldschnitt	Fr. 17.80

Vollständig lateinisch-deutsche Ausgabe, enthaltend die Meßfeiern vom Palmsonntag bis Ostermontag einschließlich, zweifarbigen Ordo und Kanon, das gesamte Stundengebet, die Choral-Melodien, Gebete und Andachten. Die Ausgabe ist so vollständig, daß sich das Mitnehmen eines Missales erübrigt.

Ausgabe B (lateinisch-deutsch)

Die Meßfeiern der Heiligen Woche

Die vollständigen Texte lateinisch-deutsch, nach der Vatikanischen Ausgabe 1956. Dritte, ergänzte Auflage mit allen wichtigen Choralgesängen, einer Auswahl von Liedtexten für den Volksgesang und einer Kreuzwegandacht von Prof. Dr. Theodor Schnitzler. Gut lesbare Schrift. Format wie Bomm I, 192 Seiten.

Streif broschiert Fr. 1.50 617 Bockleder Rotgoldschnitt Fr. 8.80

Ausgabe C (Volksausgabe)

Die Hauptfeiern der Heiligen Woche

Die billige Volksausgabe in gut lesbarer Schrift, enthaltend den vollständigen Ordo und Kanon, die Liturgie vom Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Osternacht. Mit Choralnoten, einer reichen Auswahl von Liedtexten und einer Kreuzwegandacht von Prof. Dr. Theodor Schnitzler. Format wie Bomm I, 80 Seiten.

Br. mit Umschlag Fr. -.65, Partieprieise ab 100 Ex. Fr. -.60, ab 500 Ex. Fr. -.55

Ausgabe D (Ausgabe B in Großdruck)

Die Meßfeiern der Heiligen Woche

Inhaltlich der Ausgabe B entsprechend, ergänzt mit den Meßfeiern des Ostersonntags und Ostermontags. Besonders großer Druck für schwache Augen und dunkle Kirchen. Format 10,6×16,2 cm. Ca. 400 Seiten.

Steif broschiert	Fr. 3.80	380 Plastik Goldschnitt	Fr. 9.50
379 Plastik Naturschnitt	Fr. 6.80	617 Bockleder Rotgoldschnitt	Fr. 13.50

Ausgabe E (nur Osternacht)

Die Liturgie der Heiligen Woche

Vollständig lateinisch-deutsch auf Grund der römischen Texte, mit Choralnoten. Format wie Bomm I, 72 Seiten.

Steif broschiert Fr. —.60, Partieprieise ab 30 Ex. Fr. —.55, ab 50 Ex. Fr. —.50

Durch alle katholischen Buch- und Devotionalienhandlungen

BENZIGER VERLAG · EINSIEDELN

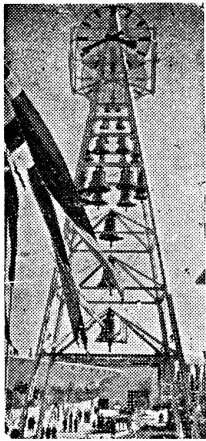
handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

paramente

heimgärner+co.

beratung und anleitung
für privatpersonen

wil.st.g.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz, Landesausstellung
Zürich 1939

Für die Erstkommunion und Firmung

Schriften aus dem

Kanisiusverlag Freiburg/Schweiz

Jesus ruft Dich

von P. Walther Diethelm — 64 Seiten, Fr. 1.05
Illustriertes Büchlein über die öftere heilige Kommunion.

Kannst Du beten?

von P. Walther Diethelm — 64 Seiten, Fr. 1.05
Eine lebhaft, ansprechende Unterhaltung mit Kindern über das gute Beten und alle Fragen, die damit verbunden sind.

Klein Peter. Ein Kommunionapostel

von A. Bessières — 48 Seiten, 65 Rp.
Sehr ansprechendes Lebensbild für unsere Kommunionkinder.

Wie die kleine Anna von Guigné JESUS liebte

von Albert Wihler — 104 Seiten, Umschlagbild, Fr. 1.05
Die Liebe des kleinen Mädchens zum Heiland in der Eucharistie ist erbauend.

Nennolina Meo. Lebensgeschichte eines Kindes

von A. di Rocca — 112 Seiten, Umschlagbild, Fr. 2.10

Lilly, die Gottsucherin

von L. Imesch — 48 Seiten, Umschlagbild, 65 Rp.
Leben und Ringen eines Mädchens, das mit 22 Jahren reif war für den Himmel. Durch ihr erbauliches Beispiel führte sie auch andere zur Wahrheit des heiligen katholischen Glaubens.

Maria Goretti

von Schwester Theresita — 48 Seiten, Umschlagbild, 65 Rp.
Märtyrin für die heilige Reinheit.

Bubentreue, Dominik Savio

von Robert Eberli — 50 Seiten, Fr. 1.05
Ein Schüler des hl. Don Bosco weist unserer Jugend den Weg zu einer großen Zukunft.

Das Kind und die Aloisianischen Sonntage

von Lorenz Winiger — 48 Seiten, Bild des hl. Aloisius, 60 Rp.
Die Andacht der Aloisianischen Sonntage mit einer Meßandacht und Kommuniongebeten.

Die Kinder beim opfernden Heiland

von P. A. Loetscher — 8 Seiten, 20 Rp. 100 Stück Fr. 12.50
Diese Kindermesse ist für die unteren Klassen. Wenn sie gut eingeübt wird, beten sie die Kinder mit Begeisterung.

Das Kleine Geheimnis. Unser Herzensgebet

von P. Cassian Karg — 48 Seiten, 65 Rp.
Der springende Punkt der Erziehung ist der, daß das Kind aus eigenstem Herzen die Worte sprechen lerne: «Jesus, ich liebe Dich!»

Der Heilige Geist kommt! Ein Firmbüchlein

von P. Walther Diethelm — 80 Seiten, kart. Fr. 1.05
Ein kindertümliches Büchlein, das sich durch leichtfaßliche Unterweisung auszeichnet.

Firmpaten, ihre Aufgaben vor und nach der Firmung

von Gertrud Dorner — 16 Seiten à 15 Rp.

Eltern, warum werden eure Kinder gefirmt?

von Gertrud Dorner — 8 Seiten à 10 Rp.

Auf Kleinschriften Rabatt!



So fängt es an . . .

Mit Husten, Frösteln, rauhem Hals beginnt die **Erkältung**. Tun Sie sofort etwas dagegen: nehmen Sie abends nach dem Zubettgehen 2 bis 3 Teelöffel **Melisana Klosterfrau** in heißem Zuckerwasser. Danach tüchtig schwitzen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg. Haben Sie **Melisana** schon in Ihrer Hausapotheke? Es hilft auch rasch bei andern, plötzlich auftretenden Beschwerden, wie Unwohlsein, schlechtem Schlaf und Verdauungsbeschwerden. **MELISANA** ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.95, 3.40 und 5.90. Jetzt auch Familienpackung, nur Fr. 12.90.

Melisana hilft



KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerie. Tel. (042) 41068

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Lucern am Grendel Telephon 041-20544

Soeben erschienen:

BERCHMANS EGLOFF

So beichten Sie besser

Ein Gespräch über die öftere Beichte

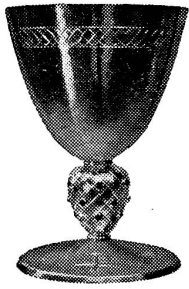
80 S., brosch. Fr. 3.85, DM 3.70, Ppbd. Fr. 4.90, DM 4.70

P. Berchmans hat den vielbeschäftigten Menschen schon eine sehr wertvolle Anleitung zu wesentlichem Beten geschenkt. Nun zeigt er uns aus reicher Erfahrung mit feinem Einfühlungsvermögen in einem seelsorgerlichen Gespräch den praktischen Weg zu besserem Beichten. In natürlich lebendigem Dialog führt er den fragenden Menschen zum entscheidenden Punkt: echtes, persönliches Beichten ist die Frucht echten innern Betens. Wer sich bemüht, als Hörender vor Gott zu stehen und dabei gelernt hat, «in stiller Einkehr in die Tiefenschichten der Seele hineinzuhorchen und auch auf die kleinen Bewegungen im Seeleninnern zu achten, wird schon mit wenig Worten Wesentliches sagen können». P. Berchmans ist durchaus Praktiker, er treibt keine Theorie, aber man spürt deutlich, daß er die Theologie und auch das Notwendige aus der Psychologie gut studiert hat.

Dr. Franz Böckle, Professor der Moralthologie



VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



L RUCKLI | CO LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg

Telefon (064) 7 22 57

Für den Monat März!

HENRI RONDET

Joseph von Nazareth

Gestalt und Verehrung

Mit einem Anhang ausgewählter
Texte und Gebete

164 Seiten, Leinen Fr. 8.10

Ein kräftig-frisches Lebensbild auf
solider biblischer Grundlage, eine
Geschichte des Joseph-Kults mit
Erwägung seiner providentiellen
und ekklesiologischen Bedeutung
und die möglichen Ansätze zu einer
Theologie vom heiligen Joseph,
schreibt die Kritik.

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN

Priesterkleider

Spezialitäten

J. Sträble, Luzern.

**Osterbreviere, Ordo, Volksbüch-
lein, Kerzchen mit Tropfschutz,
neueste Missale, Breviere 1957
in 2 Größen, neueste Bomm-
Ausgaben.**

J. Sträble, bei der Hofkirche,
Luzern.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 71240

● Beidigte Meßweinlieferanten

An der **Kantonsschule Luzern** ist auf Beginn des
Schuljahres 1957/58 (9. September 1957) eine

Lehrstelle

für Latein, Deutsch und Geschichte

eventuell eine Stelle für **Latein, Deutsch und katho-
lische Religionslehre** neu zu besetzen.

Verlangt wird abgeschlossene Hochschulbildung.

Bewerber erhalten auf schriftliche Anfrage hin vom
Rektorat des Gymnasiums und Lyzeums der Kan-
tonsschule nähere Auskunft über die Anstellungs-
verhältnisse und die Anmeldemodalitäten.

Die Anmeldungen sind bis 31. März 1957 an das Er-
ziehungsdepartement zu richten.

Luzern, den 26. Februar 1957

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Schnupftabak

«NAZIONALE» (Mentopin), feinge-
mahlen, aromatisch, ausgiebig und
wirksam. In praktischer Direkt-
schnupfdose, 50 Rp.

NAZIONALE S. A.
CHIASSO



Restaurationen

Neuergoldungen sowie Restaurierung
von Altären und Figuren inkl. Konser-
vierung derselben nach handwerklichen
und künstlerischen Grundsätzen. Re-
staurierung von Bildern, kostbaren Ge-
mälden und Fresken, Neuergoldung von
Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen.
Sorgfältige, fachmännische und vorteil-
hafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39